



SCHATTEN-DASEIN

Österreichs Berufsdetektive müssen umsatteln. Weil das Geschäft mit der Beobachtung von Ehepartnern stagniert, wittern die Spürnasen neue Jagdgründe in der heimischen Wirtschaft.

Von Karl Hohenlohe

Privatdetektive, das sind die Geheimagenten des kleinen Mannes. Das sind ungezählte durchwachte

Nächte, leere Kilometer und volle Hosen, totgeschlagene Zeit, aber keine totgeschlagenen Menschen. Früher war es vielleicht

Detektive in Österreich: Kopf im Sand

so ähnlich, wie es Film und Fernsehen heute zeigen. Paris, New York, Monte Carlo, trübes Fischen in den Pfründen der oberen Zehntausend und hie und da ein Abstecher auf die Gstätten der Unterwelt. Ein bißchen Chinatown, ein wenig Müllers Büro, hart – aber herzlich verbrämter Romantizismus, der alles mögliche widerspiegelt – nur die Realität nicht.

Die rund 54 Schnüffelunternehmen Österreichs haben umdenken müssen. Die Ehegesetze wurden entkriminalisiert, die Beschattungsaufträge der besseren Hälften gibt es kaum mehr. Wirtschaftskriminalität heißt heutzutage das Zauberwort, das den heimischen Detektiven passable Bilanzen beschert.



PHOTOS: N. SCHUSTER, „PICTURES BORN“, HOPFINGER

WOCHENPRESSE

Österreichs Berufsdetektive präsentieren sich als gespaltenes Lager. Auf der einen Seite der traditionelle „Österreichische Detektiv-Verband“ (Ö.D.V.), auf der anderen Seite der „Österreichische Verband für Berufsdetektive und Sicherheitsbeauftragte“ (Ö.V.B.S.). Da gibt es persönliche Aversion, grundlegende Differenzen und da und dort auch übereinstimmende Meinungen. „Wir sind uns halt nicht ganz grün“ meint Walter Penk-Lipovsky,

Samurai Penk-Lipovsky (l.), Kaufhausexperte Pöchhacker (r.), Künstler Vinkovits mit Ausrüstung



licherweise etwas zu locker sitzt. In der Realität haben die meisten Berufsdetektive in ihrer Jugend mit dem Polizeidienst kokettiert. Auch Karl Schopf, Wiener Detektiv, der „sich den Beruf schon wesentlich romantischer vorgestellt hat, von der Realität aber sehr rasch eingeholt“ wurde. „Die Ausbildungskriterien der heimischen Schlagschatten haben“, so Walter Penk-Lipovsky, „internationales Niveau“. So können Fernlehrgänge belegt werden („der schwerste Detektivkurs der Welt“ Lipovsky), denen Heinz Rambousek freilich nichts Positives abgewinnen kann. Der ÖDV-Vorstand: „Als Voraussetzung für eine Berufsausübung sind die völlig unsinnig.“ Nach acht Jahren Praxis als Detektivassistent kann eine Konzessionsprüfung abgelegt werden. Die Auftragslage ist jedoch nicht gerade rosig.

Nach dem rapiden Rückgang der Partnerüberwachung mußten Österreichs Berufsdetektive umsatteln, viele Unternehmen haben Anfang der achtziger Jahre das Zeitliche gesegnet, überlebt haben nur die Spezialisten.

Walter Pöchhacker hat nach einigen Jahren beim Bundesheer „sein Hobby zum

knirscht morgen ganz gewaltig mit den Zähnen“, weiß Penk-Lipovsky um die lebensnotwendige Neuorientierung der Branche. So verläßt sich Rudolf Vesztergombi schon lange nicht mehr ausschließlich auf den Personenschutz und hat sich mit einer „Unternehmensberatung ein florierendes Standbein geschaffen“.

Mit der „bestausgerüsteten Detektei Österreichs“ versucht Rudolf Vinkovits

Arbeitsloser Spritzmechaniker, der eine Tötungslizenz wollte

kriminelle Computerfreaks dingfest zu machen. Die Branche ist auf den „Einzelgänger“ nicht gut zu sprechen, er selbst sieht sich als Hans Dampf in allen Gassen. Vom Bodyguard, Kaufhausüberwachung, Observationen bis zum Aufspüren elektronischer Abhörgeräte hat Vinkovits („es klingt arrogant, aber ich bin ein Künstler“) alles im Programm.

Detektiv Rambousek: Verdrehte Vorstellungen

ÖVBS-Obmann, und trifft damit ins Schwarze.

Lipovsky ist schon lange im Geschäft. „Vom arbeitslosen Spritzlackierer, der am liebsten eine Tötungslizenz hätte, bis zum 40jährigen Akademiker“ haben sich Interessierte bei ihm vorgestellt, um das zu werden, was der Volksmund so abwertend als „Reservekiberer, Schnüffler oder Schlüssellochakrobat“ bezeichnet.

Auch Heinz Rambousek, Fähnleinführer des ÖDV, der sein Institut vom Vater übernommen hat, klagt über „komplett verdrehte Vorstellungen“, die sich Außenstehende zurechtzimmern würden. Da geistert noch immer das Berufsbild „vom Leintücher zu Gericht tragen“ herum, der Detektiv als legalisierter Gesetzesbrecher, dem die obligate Smith & Wesson bedauer-

Beruf gemacht“. Er gilt heute als König der Kaufhausdetektive. Mit rund 25 Mitarbeitern hat er im vergangenen Jahr an die 7 Millionen Schilling Umsatz erwirtschaftet. Im Durchschnitt konnten Pöchackers Mannen und fünf Damen („die sind entweder besonders gut oder besonders schlecht, dazwischen gibt es nichts“) pro Tag 18 Ladendiebe dingfest machen.

Rudolf Vesztergombi hat sich der vorbeugenden Verbrechensbekämpfung verschrieben. Rund um die Uhr bewacht er gefährdete Familien. Vom Zeitungszar, Textilmillionär bis zum US-Botschafter, der abgesehen von der Staatspolizei von 18 privaten Bodyguards geschützt wird, sorgt der heimische Security-Star für maximale Sicherheitsvorkehrungen.

„Wer heute den Kopf in den Sand steckt,

